



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

1

97 a 146



Die Sage

von

Ritter Canhäuser,

aus dem Munde des Volks erzählt,

mit verwandten Sagen verglichen und kritisch erläutert

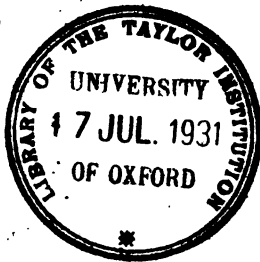
von

Dr. J. G. Th. Gräfe,

Bibliothekar seiner Majestät des Königs von Sachsen.

Mit einem Anhang
von alten, die Sage betreffenden Volksliedern.

Dresden und Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1846.



Seinem theuern Freunde,

dem Königl. Sächs. Hofkapellmeister

R i c h a r d W a g n e r

der

Verfasser.

V o r w o r t.

Schwerlich hat eine Volksfage jemals so allgemeinen Anklang im Volke gefunden, als in Deutschland die Sage vom Tanhäuser, sei es, daß der Gegensatz des finstern Kirchendogmas zu der heitern Sinnlichkeit der heidnischen Götterlehre diesen Beifall hervorbrachte, sei es, daß das traurig = poetische Ende des bekannten Minnesingers die Gemüther für ihn einnahm. Da nun die treffliche Donschöpfung des H. Kapellmeister R. Wagner durch ihren hochpoetischen, ebenfalls von ihm gebichteten Text die Aufmerksamkeit so vieler wieder auf diese Sage ziehen wird, überhaupt neuerdings die alte Sagenforschung einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat, so schien es nicht unnütz die einzelnen Elemente der alten Mythe zu vereinigen und sie zugleich vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, wie ich dies früher mit der Sage vom ewigen Juden gethan habe, zu beleuchten. Die meisten Citate über den Venusberg u. hat mir natür-

lich der große Mann an die Hand gegeben, dem die deutsche Sprache, Mythologie und Sagenforschung so Außerordentliches verdankt, ich meine H. Jacob Grimm in seiner Deutschen Mythologie II. Ausg. p. 888 und 1230., gleichwohl aber wird der aufmerksame Leser noch manches neue Resultat und vielleicht auch einige brauchbare Notizen bei mir finden. Als Anhang habe ich noch diejenigen Volkslieder über unsern Tanhäuser abdrucken lassen, die am Meisten an Form und Inhalt von einander abweichen, bemerke aber, daß ich noch Manches hätte hinzufügen können, wenn ich ein so großes Werk über den Tanhäuser hätte schreiben wollen, wie einst der selige Kornmann *). Verbesserungen werde ich mit Dank annehmen.

7. *) „H. Kornmann, de monte Veneris, die wunderbare und eigentliche Beschreibung der alten heidnischen und neuen Scribenten Meynung von der Göttin Venus, ihrem Ursprunge, Verehrung und königlichen Wohnung und deren Gesellschaft, wie auch von den Erd-, Luft- und Feuer-Menschen. Frankf. 1614. 8.“ Das Buch selbst war mir nicht zur Hand.

Dresden, den 10. October 1845.

Dr. Gräfe.

Erstes Kapitel.

In dem freundlichen Hörfelthale liegt zwischen den Städten Eisenach und Gotha ein traurig aussehender unfruchtbarer Bergrücken, fast in der Form eines länglichen Sarges, dem das Volk den Namen Hörfelberg gegeben hat. In diesem öffnet sich hoch oben am Nordwestende desselben an einer steilen und schwer zugänglichen Felsenwand dem selten sich dorthin verirrenden Fuße eine Art Schlucht, das Hörfelloch, aus welchem man oft sonderbare Töne erschallen hört, wie wenn unterirdische Gewässer von hohen Klippen herabstürzten, oder rauschende Wellen Mühlenräder schnell umdrehten oder eine empörte Brandung an ein hohes Felsengestade schlug. Dieß vernimmt man auch oft, wenn man oben auf dem Berge steht, eben so deutlich als am Eingange der Höhle selbst. Nun hat man aber früher auch, wie in der Umgegend noch heute alte Leute zu erzählen wissen, aus demselben Loche wildes trauriges Geheul, verwirrtes Geschrei, Stimmengewirr und Getöse, wie wenn Eisen gegen einander geschlagen wird, und Ketten-Gräse, die Sage vom Ritter Lanhäuser.

gerassel erschallen hören, und weil die Volksfage Solches für das Wehegeschrei der Verdammten genommen und Einer, der es gehört, den Andern darauf aufmerksam gemacht hat mit den Worten: Hier (oder: höre!) der Seelen Berg, so hat der Berg davon den Namen*) bekommen und ist seitdem Hörfelberg genannt worden. Angeblich hat hiervon auch das Flüsschen, welches unter dem Namen Leina im Gothaischen Amte Reinharbtsbrunn entspringt, die Emse, Ruhla und Nessa aufnimmt und bei dem Dorfe gleiches Namens in die Werra fällt, von ihr den Namen Hörfel erhalten.

Von diesem Berge nun gehen in dem Munde des Volkes viele und wunderliche Sagen, wie jene Höhle eine Pforte der Hölle und in ihm sowohl diese als auch das Fegfeuer¹⁾ befindlich sey. Sonderbar genug entladen sich in seiner Nähe — er selbst bildet nämlich eine sogenannte Wetterseide — oft die furchtbarsten Gewitter mit schrecklichen Blitzen und Donnern, und Kornmann a. a. D. erzählt uns, daß im Jahre 1398 bei Eisenach um Mittag auf einmal in der Luft drei große Feuer sichtbar wurden, die sich bald in einen Feuerklumpen zusammenzogen, bald wieder auseinandergingen und endlich in den Hörfelberg hineinfuhren. Zuerst soll nun aber die Sage, daß in diesem gewulichen Berge der Sitz des Fegfeuers sei, sich aus England nach Thüringen verbreitet haben. Es erzählt nämlich Kornmann, de mira-

*) Die lateinischen Chronisten nennen ihn jenes furchtbaren Getöses wegen den Mons Horrisonus.

culis mortuorum (1610. 8.) L. II. c. 47, es habe einst ein König von England ein schönes Frauenbild aus niederem Stande, Reinswiga genannt, zu seiner Gemahlin erhoben, sei aber bald nachher verstorben. Seine Wittwe habe ihn nun gar sehr betrauert, den Armen viel Almosen gespendet, viele Messen für seine Seele lesen lassen und selbst früh und spät für ihn gebetet, hoffend so ihren Herrn aus dem Fegfeuer und der ewigen Pein zu erlösen. Da sei ihr einmal im Traume ein Gesicht erschienen, ein Schatten, gestaltet wie ihr seliger Gemahl, und eine Stimme wie die seinige habe ihr zugerufen, die Seele ihres Mannes befinde sich in einem im Lande Thüringen nicht weit von der Stadt Eisenach gelegenen Berge im Fegfeuer und könne aus diesem weder durch ihr Almosen spenden, noch durch ihr Beten erlöst werden. Als sie nun hierauf erwacht sei, habe sie sofort ihre Schätze gesammelt und sei mit ihren Frauen und Dienern in ein Schiff gestiegen und auf diesem nach Deutschland herübergeschifft und so nach Thüringen gekommen; wo sie in der Nähe jenes Berges eine Kirche und eine Art Kloster gebaut habe, in welches sie sich samt ihren Frauen begab und daselbst in einsamer Zurückgezogenheit für das Seelenheil ihres Gatten betete. Den Ort selbst nannte sie aber Satansstätte, woraus, als sich nach und nach auch andere Leute daselbst anbauten, Sattelsätt ward. Nachdem sie nun endlich nach langem Beten und Wohlthun abermals durch ein Gesicht in Erfahrung gebracht hatte, daß ihrem Gatten Erlösung zu Theil geworden sei, verschied sie im frommen Glauben, mit ihm

wieder vereinigt zu werden, und hinterließ alle ihre Habe ihren Frauen. Da nun aber zu selbiger Zeit von der Tochter des Landgrafen von Thüringen Ludwig III. (+ 1190) das Nicolaitloster zu Eisenach erbaut worden war, so begaben sich jene mit allen ihren Schätzen in dasselbe und nahmen die Ordensregel des heil. Benedict an²⁾.

Wahrscheinlich ist nun aber in dem Hirsberge jener Höllenspfuhl zu suchen, zu welchem einst der Teufel einen Schwarzkünstler trug, der von dem Landgrafen Ludwig III. oder dem Willen den Auftrag erhalten hatte, nachzusehen, wo sich die Seele seines Vaters, Ludwigs des Eisernen befinde: Der kam unter des Teufels Leitung an eine ungeheurere Grube, auf welcher ein glühender Deckel lag, den hob der Teufel ab und blies mit einer ehernen Posaune so stark hinein, daß davon Erde und Himmel erbeben, und siehe, aus der Grube schlug eine helle Lohe mit greulichem Gestanke auf und mitten in dieser schwebte die Seele des abgestorbenen Landgrafen und rief mit kläglichem Stimme: Siehe hier mich Unglücklichen leiden und erfahre, daß ich nicht eher aus dieser Pein werde erlöst werden, als bis mein Sohn alles das, was ich den Stiftern zu Mainz, Fulda und Hersfeld unrechtmäßiger Weise entriffen habe, denselben zurückgegeben haben wird. Als nun der Schwarzkünstler von ihm ein Wahrzeichen verlangte, daß er auch wirklich der Landgraf sei, sagte er ihm einige geheime Dinge, die nur ihm und seinem Sohne bekannt sein konnten, und versank sofort wieder in die Grube. Je-

ner hinterbrachte nun dem Landgrafen Ludwig Alles, was er gesehen hatte, allein da dieser auf den Rath seiner Vertrauten jene Stiftsgüter nicht wieder herauszugeben für gut fand, und sich auf reichliches Almosen spenden und Messiasen für seines Vaters Seelenheil beschränkte, so dürfte dieser noch heute auf seine Erlösung lauern³⁾. Dieser Spuk hat sich aber noch oft bis in die neuere Zeit herab wiederholt, wie denn einstmals mehrere Weinhändler, als sie in der Dämmerung auf der großen Herstrasse, die von Gotha nach Frankfurt fährt, nach ihrem Nachtquartier, dem Dorfe Schönau zufuhren, eben da sie am Fuße des Hirsfelberges hinzogen, sahen, wie sich an einer Stelle des Berges, wo sie nie zuvor eine Oeffnung wahrgenommen hatten, die Erde aufthat, und als sie näher hinzutraten, sahen sie eine Gluth aus der Höhle aufflackern, wie wenn Eisen in einem Hohofen geschmolzen würde. Als sie aber genauer hineinblickten, sahen sie eine Menge Lebender und Verstorbener in einem Flammenmeere sitzen, und es kam ihnen vor, als seien ihnen einige davon nicht unbekant, ja bald erkannten sie mehrere reiche Weinhändler, für die sie oft geladen hatten und die jetzt dafür mit Feuer gestraft wurden, daß sie den Wein mit Wasser vermischt oder gar mit schädlichen Ingredienzen versetzt hatten. Als nun aber einer der Fuhleute vor Angst ausgerufen hatte: Ach, daß sich Gott erbarme, versank Alles wieder in Finsterniß und die frühere Oeffnung blieb verschmunden⁴⁾.

Daß nun aber derselbe Berg wirklich der Wohnsitz

des bösen Feindes und seiner Heerschaaren ist, beweist die Volkssage auch dadurch, daß sie berichtet, wie in ihr die wilde Jagd verschwindet, die sich, wie uns Agricola in seinen Sprüchwörtern Nr. 667. berichtet, im Mansfeldischen gewöhnlich am Fastnachtsonnerstag sehen läßt. Man erblickt da zuerst einen alten Mann, den sogenannten treuen Eckart^o), der einen weißen Stab in der Hand trägt, welchen er hin und her bewegt und mit dem er alle ihm Begegnende fortwinkt und ihnen gebietet, nach Hause zu gehen oder wenigstens bei Seite zu treten, damit sie keinen Schaden nehmen. Hinter ihm kommt dann in einiger Entfernung die ganze Teufelsgesellschaft, die greulich anzusehen ist. Einige sind ohne Kopf und tragen ihn unter dem Arme, Andere haben das Gesicht auf der Brust, Andere haben weder Arme noch Beine, Andere hinken auf einem Fuße, noch Andere haben die Beine über die Schultern gelegt und laufen gleichwohl mit größter Schnelligkeit. Auch sehe man Räder, an welche Menschen gebunden sind, sich ohne Aufhören um sich selbst drehen, dazu hört man Jägergeschrei, Hörnerschall und Hundegebell, und aufgejagtes Wild brüllt wie Löwen oder grunzt wie Schweine, darunter sieht man feurige Drachen und Schlangen zischend hin und her fahren. Dieser ganze Trupp soll nun aber in den Hörfelberg hineinziehen, und wenn man den Platz vor dem Hörfelloche zuvor mit Besen gekehrt und mit Sand bestreut hat, findet man am andern Tage die Fußspalten einer Menge von Thieren darin abgedrückt. An der Spitze dieses Heeres befindet sich aber Frau

Holla^{*)}, die ihre Hofhaltung im Hörfelberg hat, bei welcher der getreue Eckart, wie schon sein Stab andeutet, die Stelle des Kammerlings oder Herolds bekleidet, aber treu seiner Aufgabe in einer vorderen Kammer des Hörfelloches oder gar am Eingange desselben selbst sitzt und alle die, welche sich demselben nähern, warnt, nicht in den Berg zu gehen. Weil nun aber Frau Holla ein sehr stattliches, herrliches Frauenbild ist und in ihrem Berge in Freude und Wonne lebt, an der Alle, so zu ihr kommen, Theil nehmen können, so heißt ihr Sitz auch der Venusberg, und vor diesem muß bis an den jüngsten Tag der treue Eckart sitzen und Alle zurückweisen, die hineinwollen.

Einen aber hat er nicht abhalten können und das war der edle Ritter Lanhäuser.

Zweites Kapitel.

Die Sage vom Lanhäuser.

Einst zog ein edler fränkischer Ritter, Lanhäuser^{?)} genannt, durch die fruchtbaren Gauen Thüringens zur Wartburg, wo der edle Landgraf Hermann von Thüringen viele edle Ritter und Säger um sich versammelte und sie für herrliche Preise mit einander ringen ließ, wer von ihnen der beste Dichter sei. Da hatte er den Lanhäuser auch mit dabei haben wollen, denn auch

der war ein Minnesinger, und hoffte, nicht der schlechteste zu sein im Sängerkampf, denn war einer geschickt, von der holden Minne zu singen, so war er es, dessen Herz und Sinn ganz voll von ihr war. Darum stand er auch in hoher Gunst bei der Frau Venus, und als er am Fuße des Hirsberges, wie es bereits dämmerte, vorüberzog, da sah er eine Höhle und an derselben ein weibliches Wesen stehen, wie er ein solches noch nie gesehen hatte, und das war die Frau Venus selber. Diese rief ihn, angethan mit allem ihren Liebreiz, mit einer bezaubernden Stimme an, wie er in den alten heidnischen Scribenten gelesen hatte von den Sirenen und Meerminnen, welche die Schiffer bethören, und fragte ihn, wo er hinwolle und forderte ihn auf, mit in ihre Höhle zu kommen und mit ihr die Freuden der Liebe zu theilen. Er aber konnte der süßen Lockung nicht widerstehen, und dachte nicht an die fromme Stimme im Innern, die ihn abmahnte, den Bitten der heidnischen Göttin zu folgen, sondern ging zu ihr in den Berg und blieb bei ihr. So war ein *) Jahr hingegangen und er hatte den Becher der Wonne bis auf die Reige geleert und siehe, er sehnte sich wieder hinaus in die blaue Luft und unter die Menschen und wollte wieder ein Ross besteigen und ritterlich kämpfen wie vormals, und der Trieb in der Brust des Sängers erwachte und er gedachte des grünen Waldes und der Vöglein und ihres Gefanges und des edlen Maidwerks.

*) Nach Anderen 7 Jahre.

Aber auch Gewissensbisse regten sich in ihm und die Freuden des unterirdischen Minnehofes konnten sie nicht übertäuben, und er rang darnach, sich mit seinem Gott zu versöhnen und einem Diener des Herrn seine Sünde zu beichten und wo möglich Vergebung derselben zu erlangen. Und so bat er denn die Göttin, sie möge ihn ziehen lassen, denn er könne nicht mehr bei ihr bleiben und seine Gedanken gehörten allein noch der Oberwelt an. Sie aber wollte ihn nicht von sich lassen, sondern versprach ihm eine ihrer Frauen zum ehelichen Weibe geben zu wollen, auf daß diese ihn für immer an sie fesseln möge. Tanhäuser aber ließ sich nicht halten, sondern schlüpfte mit Hilfe der h. Jungfrau durch ein Niglein aus dem Berge und ging von einem Geistlichen zum andern und wollte Absolution haben für sein unheiliges Leben, aber keiner wollte ihm solche gewähren, sondern alle sagten, nur allein der heilige Vater vermöge ihm eine Buße aufzulegen, die stark genug sei, ihn von der Schuld zu reinigen, die er durch seine Gemeinschaft mit dem bösen Feinde auf sich geladen. So mußte also der unglückliche Tanhäuser nach der Weltstadt Rom pilgern, und dort warf er sich zerknirscht von Reue dem Papste Urban (IV.) zu Füßen und gestand ihm, wie er ein ganzes Jahr bei der Frau Venus in ihrem Berge zugebracht und jetzt im Vertrauen auf des Herrn unüberschwengliche Langmuth sich ihm nahe und ihn ansehe, ihm eine Buße aufzulegen, auf daß er wieder der Wohlthaten des Christenthums theilhaftig werden könne. Der Papst aber stieß ihn von sich und sprach zornig also zu

ihm: **Wann** dieser dürte Stecken, den ich in meiner Hand halte⁹⁾, wieder grünen und Blüthen tragen wird, dann werden die auch deine Sünden verziehen sein. Und damit wandte sich der Papst von ihm, Tanhäuser aber verließ in Verzweiflung die Stadt und dachte, so mich der Herr Christus und die heilige Gnadenmutter nicht wieder annehmen wollen, so ziehe ich wieder zu meiner Frau Venus hin, und bei der will ich bleiben ewiglich. Und so kam er wieder zum Venusberge und Freude und Frohlocken begleiteten seine Wiederkehr. Mittlerweile aber hatte der Papst mit Schrecken gesehen, wie nach drei Tagen sein Stab grünte und blühte⁹⁾, und er sandte Boten nach allen Enden aus, die sollten den Tanhäuser suchen und ihm sagen, wie Gott ihm durch ein Wunder seine Gnade und Verzeihung verkündigt habe, und er möge alsbald zu ihm zurückkommen. Aber leider war es zu spät, denn der Tanhäuser war schon wieder in dem Venusberge. Seitdem warnt nun aber der treue Cart einen Jeden, der dorthin kommt, er solle nicht hineingehen; auf daß es ihm nicht ergehe, wie dem edlen Ritter Tanhäuser, der in dem Berge bleiben mußte bis an den jüngsten Tag. Gleichwohl erzählen uns alte Sagen, wie auch noch später mancher Ritter sich von der Frau Venus hat verführen lassen und in ihrem Berge sich ihrem Dienste geweiht hat¹⁰⁾.

Drittes Kapitel.

Verwandte Sagen.

Das Alterthum und das Mittelalter kannten aber noch manche Fälle, wo Wesen aus einer anderen Welt mit Sterblichen Umgang gepflogen und selbige in ihre Nähe gezogen und wie ihres Gleichen angesehen haben. Alle diese Beispiele hier anzuführen, müßte zu weit führen, daher beschränken wir uns auf die, welche die meiste Bekanntheit mit der Sage vom Lanthausler zu haben scheinen. So giebt es ein schottisches Volkslied von dem jungen Dumfries¹¹⁾, worin dessen Leben unter dem Eifen geschildert und seine Erlösung von der Gemeinschaft mit ihnen beschrieben wird. Einst ging nämlich die Tochter Dunbars des Grafen von March, Janet auf die Ebene Carterhaugh in Selkirkshire, wo der Ettrick sich mit dem Yarrow vereinigt, und kam da an eine Quelle, wo sie einen schönen Beller stehen sah, aber einen Beller sah sie nicht. Da brach sie eine rothe Rose ab und noch eine und wieder eine und auf einmal stand ein Mann vor ihr, der sie fragte, warum sie hieher komme und Rosen abstücke, ohne ihm zuvor etwas davon zu sagen. Sie aber entgegnete ihm, Carterhaugh gehöre ihr, denn ihr Vater habe es ihr geschenkt, und sie werde Niemanden fragen, ob sie gehen oder kommen solle. Jener aber nahm sie bei der Hand und führte sie unter eine Linde und sprach lange mit ihr, Niemand aber erfuhr, was da mit ihr vorgegangen

ist. Als sie aber wieder nach Hause zurückgekehrt war, fanden Alle, daß ihr früherer Hochmuth verschwunden war, und es war offenbar, daß sie geheimes Leid trage und irgend eine hoffnungslose Liebe der Grund sei. Als nun ihr Vater von ihr zu wissen begehrt, wer der Vater des Kindes sei, welches sie unter ihrem Herzen trage, gestand sie ihm, daß sie als solchen keinen von den Rittern des Landes nennen könne, denn ihr Geliebter sei ein Elfe und gehöre den Naboridischen an, sei ihr aber viel werthet, als wenn er der schönste Ritter sei. Sie ging nun wieder nach Carterhaugh, wo sie jedoch nur den Jetter ihres Samlane sehen sah, ihn selbst aber nicht erblickte. Daher pfückte sie wiederum Rosen und stöbe, er erschien abermals und untersagte ihr das Pfücken. Nun fragte ihn Janet, ob er ein Christ sei; er aber sagte, er sei der Sohn Rudolphi, Grafen von Murray, und wie sie von einer sterblichen Mutter geboren. Einst habe ihn als achtjährigen Knaben sehr Dadel mit auf die Jagd genommen und es sei ihm ein Todesstich überkommen und bei seinem Erwachen habe er sich unter Elfen befunden und die Königin derselben habe ihm Leib und Glieder ausgezogen und ihn zu steinen Elfen gemacht. Er könne sich seitdem groß und klein machen und nach Belieben in der Luft oder auf der Erde wohnen, und er möchte zeitlebens im Elfenlande bleiben, wenn er nur nicht alle sieben Jahre mit den Elfen zur Hölle ziehen müßte, wo ein Wesen aus dem Elfenreiche als Zoll gesendet werde, und er fürchte, daß ihn diesmal dieses Loos treffen dürfe. Er fügte

nöth hinzu, daß sie, wenn sie Muth und wahre Liebe besäße, ihn den Eisen entreißen könne, und als jene versicherte, zu Allem bereit zu sein, so sagte er ihr, daß heute der heilige Abend sei, an welchem die Eisen auszugehen pflegen, und sie möge daher an einem auf dem Wege stehenden Kreuze um Mitternacht ihn erwarten. Er werde auf einem weißen Pferde reiten und an der rechten Hand einen Handschuh tragen, während die linke unbedeckt sei: hieran möge sie ihn erkennen und vom Rosse herabziehen und in ihre Arme schließen, woraus sie ihn nicht loslassen dürfe, auch wenn er sich in eine Schlange, Wolf, Feuer und glühendes Eisen verwandeln werde, denn er thue ihr nichts zu Leide. Sie möge ihn dann in ein Faß mit Milch und nachher in's Wasser werfen, aber auch da festhalten, denn er werde zu einem Kal und zu einer Kröte, sodann aber zu einer Taube und einem Schwane werden, hierauf aber müsse sie ihren grünen Mantel über ihn werfen, denn dann werde er wieder nackt sein, wie er zur Welt gekommen. Als dieses nun Janet Alles buchstäblich erfüllte, so bekam sie ihren Lamiane wieder, die Eisenkönigin aber ließ aus den grünen Gebüsch ihre lauten Klagen über den Verlust des schönen Jünglings ertönen.

Auch in Schweden hat man ein Volkslied von einem Ritter¹²⁾, der, als er im Begriff ist, seine Braut in sein Schloß heimzuführen, auf dem Wege dahin von einer Eisenjungfrau verlockt wird, ihr in ihr Land zu folgen. Dort lebt er vierzig Jahre lang, die ihm wie eine Stunde vergehen, mit ihr und als ihn endlich die Eisen

wieder entlassen, ist er so alt geworden, daß ihn zu Hause Niemand wieder erkennt, nur alte Leute erinnern sich, daß einst ein schöner junger Ritter auf die Brautfahrt ausgezogen, allein nicht wiedergekehrt sei, worauf denn bald der Harm seine Braut aufgezehrt habe.

Eine ähnliche nur weit längere Geschichte ist die Pommerische Sage von den Abenteuern des Tagelöhnersohnes Jacob Dietrich aus Ramin auf Rügen im Feenlande¹³⁾, und von der Ilfa der Drude in dem Gewölbe der Burg Ranis im Drelagau und ihrem Umgange mit den Heimichen¹⁴⁾, nur daß darin die Liebe fehlt. Allein ziemlich nahe kommt der Sage vom Tanzhäuser die Geschichte von dem Venusberge bei Ushausen, am Fuße des Schinberges unweit von Freiburg¹⁵⁾. Es soll nämlich einst der Besitzer der Schnewburg, vermuthlich ein Freiherr von Schnewlin, ebenfalls mit der Bewohnerin jenes Berges Umgang gepflogen haben, da er aber auch noch viele andere greuliche Verbrechen begangen hatte, so fing er endlich an den Tod zu fürchten und wollte vorher Vergebung seiner Sünden von Gott erlangen. Da er aber von keinem Priester nach abgelegter Beichte Absolution bekommen konnte, so pilgerte er nach Rom, um seines Wunsches durch den Papst selbst theilhaftig zu werden. Allein dieser sprach zu ihm: eher soll der Stab, den ich in meiner Hand halte, Rosen tragen, als daß du bei dem Herrn Verzeihung finden wirst. Er sei hierauf traurig nach Hause zurückgekehrt, als er aber das Thal hinauf nach seinem Schlosse geritten, da habe er seitwärts den Eingang in den Venusberg offen gesehen

und eine geheime Stimme habe ihm befohlen, sich hinein einzustürzen, dieß habe er auch gethan und fortan sei er nicht mehr gesehen worden. Nach zwei Jahren aber habe jener Stab des Papstes wirklich Rosen getragen und der habe nun Boten nach der Schneburg gesendet, welche dem Ritter Gottes Verzeihung verkündigen sollten, allein sie hätten nur die Wittwe desselben angetroffen, und als diese im Berge habe nachgegraben lassen, habe man den Ritter zwar todt, aber noch auf seinem Pferde sitzend gefunden. Seitdem habe man noch mehrmals in dem Berge nachgegraben, allein immer seien die Arbeitenden eher durch irgend eine Erscheinung gestört worden, als sie bis zu dem eigentlichen Gemache der Frau Venus hätten vordringen können.

Uebrigens fällt einem Jedem von selbst bei der Sage vom Venusberge die holde Nymphe Kalypso ein, bei welcher bekanntlich Odysseus (Ulysses) ebenfalls acht Jahre auf ihrer Insel Ogygia verweilte, ohne jedoch dabei sein Vaterland zu vergessen, oder auch die Zauberin Circe, die ihn ebenfalls ein ganzes Jahr bei sich behielt.

Viertes Kapitel.

U r f r u n g d e r S a g e .

Bereits früher hat der gelehrte deutsche Alterthumsforscher Fr. J. Wane in seinem Anzeiger f. d. Rde. d. deutsch. Vorzeit (1836 Karlsruhe) V. p. 167. die

Vermuthung aufgestellt, daß die Sage vom Lanhäuser sehr nahe der Homerischen vom Ulysses mit der Kalypso verwandt sei, indem beide Frauen, dort die Venus, hier die Kalypso ihren Helden behalten wolken, diese aber dort durch die Maria, hier durch die Minerva befreit werden. Die Rückkehr in den Venusberg hat nun freilich in den Ulyssesagen gar keine Grundlage, allein H. Mone meint, wenn man nicht die Fahrt des Ulysses in die Unterwelt hierher ziehen wolle, dürfe man nur an Orpheus denken, der ja auch im Tartarus gewesen, und dann habe man auch das nothwendige Accidens des Dichters und Sängers. Dagegen hat aber H. J. Grimm in seiner deutsch. Mytholog. p. 524 (p. 888 II. A.) eingewendet, daß an einen Uebergang der alten Homerischen Sagen vom Ulysses in die Geschichte vom Lanhäuser nicht zu denken sei, und in ihr nur die Schilderung der Sehnsucht nach dem alten Heidenthume und die Härte der christlichen Geistlichkeit erzielt werde. Dagegen hat aber wieder H. Mone bemerkt, Lanhäuser sehne sich vielmehr nach der Oberwelt *) und nur die Verzweiflung treibe ihn in den Berg zurück, die Verweigerung der Absolution beruhe aber auf den in den Hexensagen oft vorkommenden Satz: einmal von Gott abgefallen, ist auf ewig verloren. Ferner sei es nicht ausgemacht, daß Frau Venus mit Frau Holla gleichbedeutend sei, ihm sei es völlig unbekannt, daß

*) Aber freilich erst, als er von den Freuden der Liebe bereits übersättigt war.

efflere mit dem wüthenden Heere ausziehe. Ihre Wohnung in einem hohlen Berge sei bloß durch die Sage eine Variation auf die abgelegene Insel, welche Hulda bewohne, geworden und hiermit hänge auch Chrlembildens Aufenthalt im Drachenstein zusammen, da, wie er in seiner *Untersuch. zur deutsch. Heldensage* (p. 68) gezeigt, der Name derselben dasselbe sei, was Kalypso bedeute.

Ich habe bereits bei mehreren Gelegenheiten gezeigt, wie höchst bedenklich es ist, den Ursprung einer Sage von irgend einem bestimmten Volke abzuleiten, da es sehr oft geradezu in dem Reiche der Unmöglichkeit liegt, den Uebergangspunkt von dem einem zum andern anzugeben. Um mich aller anderen Beispiele zu enthalten, bemerke ich nur, daß die bekannte griechische Mythe vom Apollo und der Daphne und ihrer Verwandlung in den Lorbeerbaum genau übereinstimmt mit der indianischen Mohawksage von dem Wassergeiste und der Jungfrau, welche in das indianische Korn verwandelt ward *), und daß die herrliche Sage von der Hero und dem Leander sich genau wiederfindet in den Begebenheiten des Hie und der Kängha, deren Grab am Ufer des Chinab im Penjab gezeigt wird, wo das Volk viele Lieder kennt, welche das Unglück dieser treuen Liebenden beklagen **).

*) S. Ch. Fenow Hoffmann, *Wilde Scenen in Wald und Prairie*. X. v. Engl. v. Gerstädter. Dresden 1845. Bd. I. p. 141 sq.

***) S. Afsos, *Araisch-i mahfil*. Calcutta 1808. fol. p. 191. Eine ähnliche Sage hat man vom Mariensteig am Kuitlandsoß im Westfiordal in Obertellmarken in Norwegen.

Gräße, die Sage vom Ritter Lanhäuser.

wahrte leicht sein; die Zahl solcher Sagen, die nur unter andern Namen sich bei den verschiedensten Völkern der Erde wiederfinden, zu vermehren, allein jene beiden Fälle werden hinreichen, meine Ansicht zu unterstützen, daß schwerlich die Sage von der Karypso und dem Ulysses verbunden mit der Mythe vom Orpheus unserem Lande unser zum Grunde liegt. Das schwierigste Element in unserer Sage ist aber jedenfalls das Vorkommen der Venus darin, da allerdings Wone Recht hat, wenn er sagt, es sei ja gar nicht erwiesen, daß diese mit der Holla gleichbedeutend sei. Uebrigens ließe sich diese Verwechslung noch entschuldigen, wenn sie lediglich von den Dichtern ausginge, allein sie wurzelt im Munde des Volkes selbst, denn dieses hat jenem Berge den Namen Venusberg beigelegt, obgleich es für Thüringen, wo ja die Holla heimisch ist, weit näher gelegen haben würde, diesen Berg, wenn er einmal ihr Wohnsitz ist, nach dieser zu benennen. Allerdings giebt es auch anderwärts Venusberge: so führt diesen Namen in Schwaben ein hoher Berg bei Waldsee und ein anderer bei Uffhausen unweit Freiburg *), ja auch in Sachsen giebt es ein Dorf Venusberg, zwei Stunden von Wolfenstein entfernt, das freilich in Urkunden auch Fensberg, Fensberg, Fennigsberg, Feinigsberg genannt wird **). Merkwürdig ist

*) S. Schreiber a. ob. a. D. p. 348.

**) Auf der Dresdner Königl. öffentl. Bibliothek findet sich eine hdschr. Nachricht von dem Rittergute und Dorfe Venusberg (s. Falkenstein, Beschreibung d. Königl. öffentl. Bi-

es übrigens, daß die Sage von diesem Dorfe in der Umgegend geht, daß ehemals kein Knecht im Diensten deselbst geblieben sei, wenn es ihm nicht erlaubt oder wenigstens nachgesehen worden, mit den weiblichen Diensthöten in näherem Umgange zu leben. Allerdings wohl nur Sage, aber hier als charakteristisch nicht zu übergehen. Von einer wirklichen Verehrung dieser heidnischen Göttin aber weiß man weder in Thüringen noch in Sachsen etwas, außer daß die Sage erzählt*), wo jetzt an Rudissa die Ortenburg stehe, habe einst ein Götzentempel gestanden und darin die Bildsäule eines schönen Weibes, einen Myrtenkranz um den Leib, mit einer Rose im Munde, einer brennenden Fackel auf der Brust, stehend auf einem Wägelchen von zwei schwarzen Schwänen gezogen, Alles sei aber bei Erbauung des Schlosses von Grund aus zerstört worden. Gleichwohl wird aber von den Schriftstellern und Dichtern des 14. und 15. Jahrhunderts der Rennsberg oft genannt, so erzählt Geiler von Keyfersperg in der Dmeiß 36, daß die Herren zu Neu Fenusberg sahen, Hermann von Sachsenheim in der Wörlin (1453) und das weit ältere niederländische Gedicht von Margaretha von Limburg (1357), sowie Johannes Nider im Formicarius (1440) erwähnen ihn und Theophrastus Paracelsus (II. p. 291. c.) weiß von einem

Bibliothek zu Dresden. 1839. p. 369), allein über den Ursprung des Namens steht nichts darin.

*) Mehnert, Sachsen Volksfagen. Annaberg, 1839. Bd. III. p. 297.

Venusberge in Italien zu sprechen. Dieser ist jedenfalls derselbe mit dem wunderbaren Berge am Nürfner See, von dem Aeneas Sylvius ep. 46 berichtet, daß da die Venus oder Sibylla in einer Höhle lebe und wöchentlich in eine Schlange verwandelt werde (s. Kothar, Volksp. p. 226), womit auch Aetianus Romanus im Theatrum urbiom p. 106 übereinstimmt, welcher berichtet, daß beständig Wache um diese Höhle gehalten werde, damit kein Teufelsbeschwörer oder Zauberer in dieselbe hineinkomme. Hiermit hängt eine andere Sage zusammen, nach welcher Felicia, die Tochter der Sibylla, und die Göttin Juno in einem Berge bei dem Britenkönige Artus hausen und samt dessen Hofstaat in Freude und Herrlichkeit leben¹⁶). Wahrscheinlich gründet sich hierauf der Inhalt eines Kindermärchchens von einem Jüngling, der lange am Hofe der Frau Fortuna verweilte¹⁷). Allein ich kann hier nicht unerwähnt lassen eine für die Erklärung der Sage vom Venusberge sehr wichtige Stelle, welche aus Matth. Hammer Viridarium histor. p. 358 sq. mitgetheilt ist von J. Pratorius, Anthropodemas Plutonicus (Magdeburg 1669) Th. II. p. 62. Es heißt da also: „Von der Veneris Liebe, weiß heutiges Tages die ungezogene Jugend und die unkeusche Herzen, viel zu sagen: Man soll aber wissen, daß der Venus-Berg nicht herkomme von der Göttin Venero; auch hat solchen Cupido, das Wald-Schällein, nicht erfunden; Sondern es hat auff einem hohen Berge eine Wasser-Frau gewohnet, so eine Königin derselben Revier gewesen, und weiln der Berg hoch, sind viel Zwerglein oder Pygmaei dahin kommen, mit ihr Freund-

„schafft zu halten, und wenn dieselbige Königin gelebet, hat niemand solch Schluffloch erfahren. Nach ihrem Tode aber sind es die andern Zwerge gar inne worden, den Berg darauf den Venus - Berg oder Liebes - Berg genennet und geheissen. Wer aber mehrers wissen will hiervon, was der Wasserfrauen ihr Thun und Wesen gewesen sei, der lese Theophrasti, von diesem und andern mehr, seine Schriften¹⁰⁾. Er sagt, daß eine Wasser - Frau in ihrer Größe und Stärke bleibe, wie sie geboren werde, bis ihre Zeit vorüber, daß sie wieder abgehet, und stirbet¹¹⁾. Ist diese Erklärung richtig, so würde hieraus folgen, daß jener Berg, aus welcher Ursache es wolle, sprichwörtlich der Liebes-, in der alten halblateinischen Sprache der Venusberg genannt worden sei, auf gleiche Weise wie die Bewohner des Neckarthales die Entstehung der dem Dörfchen Neckargerach gegenüber liegenden Minneburg deuten*). Allein es kommt auch noch ein anderer Umstand hinzu, der wesentlich für diese Annahme spricht. Es hatte nehmlich Hagen, Liter. Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie. Berlin 1812. p. 336, wo er den Inhalt einer zu Dresden befindlichen Handschrift des 14. Jahrhunderts**) angeht, die größere und kleinere altdeutsche Gedichte enthält, auch Nr. 29. de monte senoris agitur

*) G. X. Reumont; Rheinlands Sagen. II. X. Köln und Aachen. (1844) p. 275 sq.

**) G. Falkenstein, Beschreibung der Dresdner Bibliothek p. 387 sq.

hier, wie es in der Handschrift wirklich überschrieben ist, genannt und daraus hätte er und nach ihm Andere, so auch J. Grimm in seiner Psychologie S. 1280 angenommen, dieses Gedicht handele wirklich vom Venusberge. Allein dem ist nicht so, es ist dieses Gedicht eine sehr lang gedehnte Vision, wie Jemand von einer Hoffnungskrau der Frau Minne in ein Kloster, das Kloster der Minne genannt, geführt wird und dort zusieht, wie Herren und Frauen sammt ihren Dienern und Mägden sich in einem geistlichen Orden, den Minneworden, vereinigt haben und ihre Zeit unter Scherzen, Spielen, Tansen und ritterlichen Uebungen in allen Ehren hinstreichen. Von einem Venusberge und der Venus selbst steht auch nicht ein Wort in dem Gedichte. Offenbar erinnert hier die Auffassung an die sprachwörtliche Auffassung des Gegenstandes. Freilich bleibt nun immer noch übrig zu beweisen, wie der Lanhäuser in die Fabel hineingezogen ist, allein denkt man an sein unkettes Umherziehen als Minnesinger, sein vermuthlich damals ziemlich verächtliches äppiges Leben und endlich sein plötzliches Verschwinden, bei dem allerdings auch eine Ursache, wie eine wirkliche Verweigerung der Absolution durch einen harten Priester, eingewirkt haben kann, daß er sich den Tod, wie wir dies oben vom Schneburger gesehen haben, selbst herbeizurufen für gut fand, so wird sich die Volkstradition, daß er wieder zur Frau Venus gegangen, d. h. in die Hölle, wohin der damalige Volksglaube die heidnischen Gottheiten setzte, gefahren sei, leicht erklären lassen.

Fünftes Kapitel.

Bearbeitungen der Sagen vom Tanhäuser.

Schwerlich giebt es ein Volkslied, das so viel Anhang in der Nation gefunden hat, als das Lied vom Tanhäuser, und darum haben wir denn auch eine ziemliche Zahl mehr oder weniger unter sich differirender Bearbeitungen desselben zu nennen.

1) Tanhäuser, nach einer Hdschr. abgedruckt bei Uhland, deutsche Volkslieder Bd. I. 2. (Tübingen 1845.) p. 761—765, und unten Nr. III.

2) Das Lied von dem Danhewser. Gedr. zu Nürnberg durch Georg Wächter. o. J. 8. und darnach bei Gräter, Odina und Lautona. p. 186—190.

3) Das Lied von dem Danhewser. Gedr. zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht. o. J. (1515.) 8. m. e. Holzschn. ebend. b. Christ. Gutknecht. o. J. 8. und eb. b. Friedrich Gutknecht o. J. 8.

4) Das Lied von dem Tanhäuser, gedr. zu Leyptz, 1520. 8. m. Holzschn. Nach beiden Texten modernisirt b. Vulpus, Curiositäten. B. I. p. 548—551. u. Erlach, Volksl. d. Deutschen. Bd. I. p. 128 sq.

5) Das Lied von dem Danhewser o. D. u. J. 8. m. e. Holzschn. u. mit diesem, der den pilgernden Tanhäuser vorstellt, abgedr. b. Wechlein, Sagenschatz des Thüringerlandes. Hildburgh. 1835. Bd. I. p. 141—145.

6) Das Lied von dem Danhewser, b. Körner, Hi-

historische Volkslieder. Stuttg. 1840. 8. p. 122—126.
 u. b. Mone Anzeiger 1839. 5. IV. p. 468 sq. aus:
 Ein hüpsch Lied von dem Benzenouwer in Beyerland,
 wie es im zu Kopfstein ergangen ist. — Ein ander
 hüpsch Lied von dem Danhuser. o. D. u. J. (August.
 Fries in Zürich.) 8.

7) Das Lied vom edlen Tannhuser, etwas moder-
 nisiert, wahrscheinlich aber die gangbarste Melodie b. 5.
 Kornmann, Mons Veneris. Grtft. 1614. 8. p. 127—
 132. u. b. J. Prätorius, Blockesbergverrichtung. Epzg.
 1668. 8. p. 19—23. u. unten als Nr. VI. Modernis.
 im Wunderhorn Bd. I. p. 86—90. in Wolf's Histor.
 Volkslieder. p. 681—685. u. b. Erlach a. a. D. Bd.
 II. p. 284 sq. — Uhland a. a. D. p. 1032. führt noch
 zwei fliegende Blätter v. 1612 u. 1647 an.

8) Eine niederdeutsche, abweichende Redaction in e.
 alt. Drucke des 16t. Jhdt's.: Twe lede volgen Dat erste
 Vam Danhüser Dat ander Ach Jupiter. o. D. u. J.
 8. u. darnach v. Lepsler, b. K. A. Espe, Bericht a.
 b. Mitgl. d. deutsch. Gesellsch. zu Leipzig. 1837. 8.
 p. 37—40. u. unten Nr. IV. Uebrigens hatte bereits
 Scheller, Niederdeutsche Bücherkunde (Brschw. 1826.)
 p. 479 diesen Druck in zwei Exemplaren nachgewiesen und
 gezeigt, daß er 1581 zu Bremen bei Arendt Wessel
 herauskam. Der Abdruck b. Uhland a. a. D. p. 765
 —770 ist nach einem fliegenden Blatt v. 1550 gemacht.

9) Nach mündlicher Ueberlieferung aus dem Entli-
 buch herausgeg. v. Laßberg, Anzeiger z. Rde. deutsch.

Bezj. 1832. Bd. I. p. 240 sq. u. ~~bezeichnet~~ ~~bei~~ ~~Ullrich~~
a. a. O. p. 770—772. und unten Nr. V.

10) Ein holländisches Lied u. d. Titel: Van heer Danielken, aus dem Liedekens-Boek. Tantwerpen 1544. herausg. von H. Hoffmann, Horae Belgicae. P. I. (Vratislav. 1838. 8.) p. 131—133. u. unten Nr. VII.

11) Ein dänisches Volkslied in 31 Strophen, mit Uebersetzung des Deutschen b. Nyerup, Udvalg af Danske Viser. I. Deel. p. 117—124.

12) Zwei Lieder vom Lannhäuser, das eine a. e. Hdschr. v. St. George zu Karlsruhe Nr. 74. in fl. 4. Bl. 46. nur Bruchst. 1453 geschr. Das andere a. d. e. Hdschr. Bl. 18. unt. d. Geb. späterer Meisterfinger und in d. ersten Hälfte d. 15t. Jhdts. geschrieben, eigentlich mit dem ersten zusammenhängend. Beide sind von den gewöhnlichen Volksliedern gänzlich verschieden. Sie sind herausgeg. von Mone im Anzeiger. 1836. Bd. V. p. 167—174. und unten als Nr. I. u. II.

Von späteren Bearbeitungen der Sage nennen wir noch eine solche von Vulpinus nach Kornmann in Reichardt's Roman. Bibliothek Bd. XXI. p. 243—256., wo schon Bd. VII. p. 94. ein kurzer Auszug gegeben war, und die treffliche Auffassung von L. Tieck in seinen Romantischen Dichtungen (Jena 1799) Bd. I. p. 423—492. In Form einer Ballade bearbeitete den Gegenstand Ad. Bube in seinen deutschen Sagen. (IV. Aufl. Jena 1842. 8.), in seinem Bänkelsängertone mit

stolzen *Gendarmen* *) untermischt H. Heine, in seinen Neuen Gedichten. Hamburg 1844. 8. p. 111—123, am Besten aber Fr. v. Sallet (in s. Leben und Wirken, nebst Mittheil. aus d. lit. Nachlasse dess. Breslau 1844. 8. p. 361 sq.) in seiner Ballade: der Lanthäuser. Mit nicht sonderlichem Glück ist endlich der Stoff dramatisch behandelt von dem anonymen Verfasser des verwickeltesten Dramas der Lanthäuser, wovon der zweite Act in der Novellensammlung. 1845. Bd. II. p. 35 sq. steht.

*) Unter andern Stellen, die hier gar nicht wiedergegeben werden können, heißt es S. 24:

„Der Ritter legte sich in's Bett,
Er hat kein Wort gesprochen,
Frau Bennis in die Küche gieng,
Um ihm eine Suppe zu kochen.“

H. Heine läßt ihn nach seiner Rückkehr der Frau Bennis berichten, in welchen Städten er überall gewesen sey und benützt dies, die bei ihm nicht gut angeschriebenen Lächerlich zu machen. Von Dresden heißt (er schrieb 1836) es:

„In Dresden sah ich einen Hund,
Der einst gehört zu den besten,
Doch saßen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur bellen und wässern.“

Numerkungen.

1) Eine ähnliche Sage ist die vom Fegefeuer des Westphälischen Adels im Lutterberge bei Paderborn, welche nach B. Wittius, *Histor. Westphaliae* p. 613—616 erzählt ist von Stahl, *Westphälische Sagen*. Eberfeld 1831. 12. p. 47—62. Beide Sagen fehlen in dem sonst sehr vollständigen Werke des Th. Wright, *St. Patricks Purgatory: An essay on the legends of Purgatory, Hell and Paradise current during the middle ages*. Lond. 1844. 8. New York. 1844. 8.

2) S. Kornmann, *Mons Veneris*. c. 74. p. 374. S. Bechstein, *Der Sagenschatz und die Sagentreise des Thüringertlandes*. Gildburghausen 1835. Bd. I. p. 133 sq.

3) S. Bange, *Thüring. Chronik*. f. 66 sq. Bechstein a. a. D. Bd. I. p. 30 sq. Grimm, *Deutsche Sagen* Bd. II. Nr. 192.

4) S. Bechstein a. a. D. Bd. I. p. 149 sq.

5) Der treue Eckart ist einer der beiden Markgrafen von Burgund in der Nibelungen Sage, der Chriemhilden in das Nibelungenland und von da nach Worms folgt. Er begleitet sie nachher als ihr Kammerer nach Bannland. Nach andern Sagen des Heidenbuches ist er aber zu Breisach her Wormund der jungen Heralungen, die er vergeblich gegen ihren

Duke Ermenrich beschützt. Später kämpft er auf Seiten Dietrichs von Bern. Er sät endlich, wie er früher Hagen vor Chriemhild gewarnt, vor dem Venusberge, welcher hier Chriemhildens Rosengarten zu Worms und bezauberter Palast im Heunenlande, in welchem der Spielman Wolter durch Zaubertöne verlockt, sein würde. Endlich läßt ihn die Volksfage auch der wilden Jagd und der Frau Holla voranziehen.

6) Die Sagen von der Frau Holla bei Grimm, deutsche Sagen Bd. I. Nr. 4—8. S. a. Bechstein a. a. D. Bd. III. p. 190 sq. A. Faye, Norske Folke-Sagn. (II. Dptag. Christiania, 1844. 8.) p. 36 sq. Ueber ihre Verbindung mit dem treuen Eckart s. Falkenstein, Thuring. Chronik Bd. I. p. 167. Pratorius, Weihnachtsfagen Nr. 54 u. 55. Im Allg. cf. Grimm, deutsche Mythologie. p. 244 sq. 864. 887. 899. 920. 1042. 1211.

7) Ueber die Sage cf. J. Agricola, Spehenhundert und Fünffzig Teutscher Sprichwörter, vernehmet und gebessert, (Hagenaw 1537. 12.) Nr. 667. (Du bist der trew Eckardt, du warnest jederman) p. 333 sq. Bei Grimm, Deutsche Sagen Bd. I. p. 246 sq. ein Auszug a. d. Volksliede. Werthwürdigen Unsinn über ihn hat Aventin in seiner Chronik (1672) p. 72. vorgebracht: Und ich sind, daß dieser zeit die Teutschen und ihre verwandten Aßam überzagen haben, mit dem Kdnig, den die Gotthen und Teutschen Danheuser, im Griechischen Thanaufes genannt, ja für einen Gott in Sibehürgen angebetet haben, dergl. die obgenannte Kriegsfrayen Königin Frau Schmirin (d. h. Semiramis). Von obgenanntem Helden und Herrn, dem Danheuser und seiner reiß singen und sagen noch viel unsere Teutschen, man heißt noch die alten Meistergesang von ihm Sprichwortweiß, der alt Danheuser. Etliche alte Kdmer, voraus Wolfram von Eschenbach, der Gluser (Klingsor) und der Schrabar (d. i. der Schreiber) und etliche dergleichen mehr, so bey dem Frauenszimmer verwandt gewesen, haben den Frauen wol dienen und kurzweil wöllen machen, haben der alten Teutschen Herrn

und Fürsten Thaten, Kess und Chronica, in Bitercy verlehret, haben gemacht und gedicht wie solchs Blutvergießen müße und arbeit, nicht von Kriegs wegen, das denn den Weibern nicht fast lustig zu hören ist, sondern auß Lieb umb der Frauen und Jungfrauen willen geschehen sey: dergleichen thut Vergilius an der frommen Frauen Dido und Aeneas, wie denn auch angezeigt wirdt im Deutschen Lito Livio, im andern Theil der Römischen Historien, Also ist auch dem Danheuser geschehen, der ein grosser Held und Krieger gewesen, ist mit den Deutschen Kriegsfrauen bis an Egypten durch Aßen und Syrien gerist, und wie ich oben angezelgt hab, ist er von den alten Griechen, unsern Vorfahren für einen Gott hernach; dem die Schlüssel des Himmels befohlen gewesen, und besondern Nothhelfer, geehrt und angerufft worden.“ Wer unser Lanhäuser eigentlich wirklich gewesen, darüber wird wohl nimmer eine bestimmte Gewißheit erlangt werden können, jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß er mit dem gleichnamigen Minnesinger, dem Lanhuser, eine und dieselbe Person ist. Ueber diesen hat aber Hagen; Minnesinger (Eppg. 1838. 4.) Bd. IV. p. 421 — 434. Folgendes ermittelt. Jener Minnesinger gehörte nach vielen in seinen Dichtungen enthaltenen Andeutungen wahrscheinlich dem Oestreichisch=Bartrischen Hause der Freiherrn von Lanhusen an, obgleich spätere Sagen unseren Helden ausdrücklich einen Fränkischen Ritter nennen, wie denn allerdings in Franken und Schwaben Edle von Lanhusen vorkommen. Er scheint sich lange schon vor 1246 an dem Hofe Friedrich des Streikbaren aufgehalten zu haben, dessen Lob er in seinem ersten Leiche singt. Bei diesem muß er denn auch in hoher Gunft gestanden haben, denn er hatte von demselben, wie er selbst sagt, einen schön gelegenen Hof zu Wien, Leupoldsdorf bei Luchse und ein schönes Gut in Pinperg (f. XIV, 4. 5.) zum Geschenk erhalten. Nach dem Tode dieses seines Sohners, den er nie vergessen zu können versichert (V, 15.) kam er in Noth, denn er hatte, wie er selbst eingesteht, sein Gut verzehret und verpfändet, weil ihm die schönen Frauen,

der gute Wein, der lockere Lubbik und wöchentlich zweimal Baden zu viel gelockt hatten, und so mußte er denn als fahrender Ritter umherziehen, allein die Wirthen sahen ihn lieber gehen als kommen (XIV, 3. 6.). Indessen scheinen die deutschen Könige Heinrich († 1242) und Konrad († 1254), sowie ihr Vater Kaiser Friedrich († 1250), mit welchem letztern er früher seine große Kreuzfahrt (1238), die er in seinem Reisebuch beschrieben hat (V.), gemacht zu haben scheint, ferner Herzog Otto II. von Baiern (1231 — 1253) und vielleicht theilweise auch seine Söhne Heinrich, Herzog in Niederbayern (bis 1290) und Ludwig, Herzog in Oberbayern (bis 1294) sich sehr angenommen zu haben. Allein er muß doch nie wieder in so gute Umstände gekommen sein, wie unter seinem ersten Gönner Friedrich dem Streitbaren, denn er entwirft selbst (XII, 1—3.) eine Vergleichung seiner damaligen Lage und seiner jetzigen nahe an Noth gränzenden unglüklichen Lebensart, die deutlich genug seine wahren Gefühle ausdrückt. Ueber sein Ende wissen wir nichts, doch muß er nicht lange nach 1266 gestorben sein, denn nirgends verräth auch nur die geringste Andeutung, daß er die Zeit Rudolphs von Habsburg (1273) erlebt hat. Von seinem Abenteuer im Venusberg oder gar von seiner Reise zum Wartburgkriege (1207), wie in der Volksfage, ist natürlich in seinen Gedichten noch viel weniger eine Andeutung, nur dieß stimmt in etwas mit seiner Geschichte überein, daß allerdings 1264—1268 Papst Urban IV. regiert hat, welches der in dem Volksliede erwähnte Urban sein könnte, und auch sein offenes Kundgeben seiner vollen Unhänglichkeit an die Hohenstaufen und die damit nothwendig verknüpfte Opposition gegen die Römische Curie dürfte die Härte des Papstes gegen ihn bei dargebotener Gelegenheit motiviren. Endlich zeigt er sich auch in seinen Minneliedern gewaltig sinnlich und seine Minne gehört allerdings der Venus Urania am Wenigsten an, ja mehrere seiner Lieder beschreiben geradezu, wie die Nordfranzösischen Pastorellen, Schäferkunden, die er mit seiner theuren Kunigunde gefeiert hatte. Gleichwohl folgt hier-

ent-wed wähd, daß es der Verfasser jenes Gedichtes, worin seine Schicksale beschrieben werden, selbst sein müsse, wie Goldast; *Paracost.* p. 371. einnimmt, wenn er sagt: „in carmine de Tankuser, quod vulgo cantatur et circumferunt, § ult. Da muß er nur den Papst Urban sich ewig für verloren. *Nompe Urbanus papa in caena fuit, ut in Veneris montem, h. e. lupanaria, in quibus velutatus erat, Tankuser redierit, aeternum pereundas. Vulgo legitur für den Papst, sensu improbo. Carminis aut fallor aut ipse Tankuser auctor, quia partibus Imperatoris contra Papam statorat, in hujusque contumeliam carmen hoc videtur composuisse.“ Seine Dichtungen, aus 15 Feichen und Lirben bestehend, sehen bei Hagen a. a. D. Bd. II. p. 81 — 97. und nach 4 Strophen a. d. Jener Lirberhschr. ebb. Bd. III. p. 48.*

8) Da es Jedem auffallen muß, wie der Papst dazu kommt, einen bürren Stab in der Hand zu halten, so könnte man an die altnordische Sitte der sogenannten Reibstangen (*nidstang*) denken, wo man einen Pferdekopf auf eine hölzerne Stange stakte, mit Hölzern den Rachen desselben auseinander sperrte und nach der Gegend hinrichtete, wo der Feind herkommen mußte, und dann die Erwünschung aussprach, siehe *Egilssaga*, p. 389. *Grimm, deutsche Mythologie.* p. 625.

9) Das Blüthentragen eines bürren Stabes ist eine sehr alte Mythe, die sich schon auf IV. Mos. XVII. 8. stützt, wo bekanntlich erzählt wird, wie Arons Stab Blüthen und Mandeln getragen hatte. Aehnliches erzählen rabbinische Legenden von dem Stabe Moses (s. *Eisenmenger, Neuentdecktes Judenthum.* Bd. I. p. 377 sq.). Durch ein ähnliches Wunder seines Stabes documentirte sich nach der christlichen Mythe Joseph als den von Gott der Jungfrau Maria bestimmten Gemahl, s. *Jacob. a Voragine, Legenda Aurea* c. 126. (131. p. 589. meiner Ausgabe) *de nativitate beatæ Mariæ virginis.*

10) So kommt z. B. Heinrich, der Sohn des Herzogs von Limburg, der seine verlorene Schwester sucht, in das Land der Frau Venus, wo er bleiben muß, bis er durch seinen Schwager Schites befreit wird, s. *Rose's Auszug aus des Johannes von Soest (1470—80) großem, die Kinder von Limburg genannten Gedichte in f. Anzeiger. 1835. Bd. IV. p. 168 sq. 171.* Auf gleiche Weise wird der Schwäbische Ritter Hermann von Sachsenheim, wie derselbe selbst in seiner *Wdrin* erzählt, wegen seiner Minneschuld durch einen Zwerg in den Venusberg entführt, wo Eckart sein Warner und Farsprecher im Minnegericht gegen die böse Wdrin (d. h. die schwarze Brunhild [Chriemhild] aus dem Rosengarten) ist, welche sehr viel bei der Frau Venus gilt, deren Gemahl aber der Lanbhäuser aus Frankentland ist. Es heißt da (Die Wdrin. Wormbs 1538. fol. f. VIII. b. also:

Mit mir do gieng der trew Eckart
 Und sprach, gesel nuon ghab dich wol
 Lebht Artus noch zu Karabol.
 So stünd es in der welt vil baß,
 Wie wol dir ist mein Fraw gebaß.
 So wil ich doch das beste thvon,
 Ich hoff, es werd noch wol eyn sun
 Gh daß die sach zum vrtheyl kum
 Die Ritter zwölff die seind gar frū
 Wie wol der König ist wandelber,
 Ich sprach, gnab herr, wie heßset ber.
 Das wundert mich in meinem sin
 Der Eckart sprach, fraw Venusin
 Hat in erkorn zu irem hembb,
 Er war in disen landen frembb
 Bū kam dort her auß Franken land
 Der Danheuser ist ers genaunt.
 Sein nam der ist, nit anders weyß,
 Als bei eynr predig, do eyn greyß.
 Also siht er hie bei der eh,
 Wol hundert wapner ober me.

11) Die Ballade findet sich bei W. Scott, *Minstrelsy*

of. the Scott. Bord. T. II. p. 193 sq. und ist hernach in deutscher Prosa bearbeitet von Eysler, Abendländ. 1001 Nacht. Meissen 1838. 12. Bd. X. p. 105 sq.

12) S. X. A. Afzelius, Volksfagen und Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit. X. d. Schwed. übersetzt v. F. S. Ungewitter. Epzg. 1842. 8. Bd. II. p. 296 sq. (D. II. p. 141 sq. b. Drig.)

13) S. D. M. Arndt, Märchen und Jugenderinnerungen. Berlin 1842. II. X. Bd. I. p. 132—191. Reichtley, Mythologie der Feen und Elfen. X. d. Engl. v. Wolff. Weimar 1828. Bd. I. p. 298—367.

14) S. Börner, Volksfagen a. b. Drlagau. Altenburg 1838. 8. p. 49 sq. Aehnliche Sagen von wunderschönen Palästen und Gärten unter der Erde in Bergen erzählen uns Prætorius, Blockes = Berges Berrichtung. p. 5 sq. und Weltbeschreibung. Bd. I. 2. p. 293 sq. J. W. Wolff, Deutsche Märchen und Sagen. Epzg. 1845. 8. p. 267. 470 sq. 202. Der Verfasser der Volksmärchen, Sagen und denkwürdigen Gesch. a. b. Vorzeit Mährens. Brünn u. Olmütz. 1819. p. 222 sq. u. Stahmann, Anhalts Sagen und Legenden. Bernburg. 1844. p. 190 sq. Mehr der Sage vom Hoshalte der Frau Venus nähert sich die Sage vom Herthasee auf Rügen b. Lemme, die Volksfagen von Pommern und Rügen. Berlin 1840. p. 65 sq.

15) S. S. Schreiber, Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland. Freiburg 1839. 8. p. 348 sq.

16) B. Docen, Miscellaneen. München 1809. Bd. I. p. 132. Nr. 99 u. 100.

Kelcia Stillen synt

Wade Jono die mit Artus in dem berge synt
Die heben vlesch sam wir wade och gebeyne,

Die fraget ich wie der Koninc lebe

Artus wade wer der massene spise gebe
Wer iz da pflage myt dem trante reyne

Gräpe, die Sage vom Ritter Lanhäuser.

Harnasch, Hageder vnde auch die roß sie leben noch in weide
 Die Gotpane brynge her vuor dich,
 Das sie dir berichte sam sie tete dich
 Ober dir moog hoer meister kvest gebreche.

Felicia ist noch eyn maget,
 Wi der selben wirde hat sie myr gesaget,
 Das sie eynen Abbet in dem Berge sehe,
 Des namen het sie myr genant,
 Tete ich v. samt, her were v. allen wol bekant.
 Der schrieb myt syner hant vil gar die speche,
 Wie Artus in dem Berge lebe vnde auch der helbe merre,
 Der sie mit hondert hat genant,
 Die er myt ym vuorte von Brittanen lant,
 Die spyt die keynen vilan sagebere.

17) E. Grimm in Haupts Altdeutschen Blättern. Epög.
 1839. Bb. I. p. 296 sq.

18) In f. Tract. de nymphis, sylphis etc. in seinen
 Werken (Basel, 1589. 1690). Th. IX. p. 45 sq. u. in f.
 Philosophia sagax. ebd. Th. X. p. 99 sq.

19) Der Wassermann ist den Jungfrauen gefährlich, er
 raubt sie (f. G. Geijer, och A. A. Afzelius, Svenska
 Folkvisor. Stockholm 1814—16. Th. III. p. 145. 129.
 133 sq. [und deutsch bei Talvj, Verf. einer geschichtlichen
 Charakteristik d. Volkslieder german. Nation. Epög. 1840.
 S. p. 302 sq.] Wolf, Niederl. Sag. p. 613. Ruhn, Märk. Sag.
 Berl. 1843. p. 117. Ab. Frauentob, die lieblichsten Sagen und
 Bilder aus Süddeutschland. Wm 1843. p. 70 sq.) und nach
 der alten deutschen Sage sucht er Frauen zu überfallen (f.
 das Meerwunder, ein strophisches Gedicht in Herzog Crafft
 Ton d. F. H. v. d. Hagen u. M. Primisser, Deutsche Ge-
 dichte d. Mittelalters. Berlin 1825. Th. III. p. 112—226.
 Genthe, Deutsche Dichtungen d. M. X. Gisl. 1841. Bb. II.
 p. 328 sq.). Zuweilen ist er aber auch glückverkundend
 (f. d. Sagen der Nordamerikanischen Indianer. Altenb. 1837.
 p. 175 sq.) Ebenso verlocken bisweilen die Meerfeien die
 Männer, (f. Afzelius, Svenska Folkvisor. Th. III. p. 162.

174. 160. 172. [deutsch b. Falvi a. a. D. p. 293 sq.), wie die Jungfrau von Lürlei (f. Geib, Sagen u. Gesch. d. Rheinlandes. Mannheim 1844. p. 611 cf. p. 639 sq.), die Seejungfer am Oberhaff (f. Lemme, die Volksagen v. Pommern u. Rügen. p. 252 sq.), und die Meeresjungfrau zu Ribben am Gestade des Kurischen Haffs (f. Lettau und Lemme, d. Volksagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens. Berlin 1837. p. 192.). Manchmal beschützen sie aber auch treue Liebende und lassen sie in ihren gläsernen Höhlen bei sich wohnen, wie die Jungfrauen im Brahesfluß (f. Lettau und Lemme, die Volksagen Ostpreußens. p. 244 sq.). Sie können auch zuweilen die Oberwelt besuchen und dort mit den Menschen tanzen und spielen, kehren sie aber nicht zur bestimmten Zeit zurück, so müssen sie sterben, wie die Elbnixe bei Magdeburg (f. Prätorius, Weltbeschreib. I. p. 482 sq. Grimm, deutsche Sagen. Bd. I. Nr. 61.), und die zwei Nixen des Hautsees bei dem Dorfe Dönges in Hessen (siehe Grimm, Bd. I. Nr. 59.), oder die drei Nixen von Jupille in den Niederlanden (f. Wolf, Niederländ. Sagen p. 611 sq.) und aus der Nixluft bei Balbheim in Sachsen (f. Ziehnert, Sachsens Volksagen. Annaberg 1839. Bd. III. p. 111 sq.), oder die zwei Nixen aus dem Salzunger See (f. Bechstein Bd. IV. p. 147 sq.) oder die Nixe aus der Todtenlache im Hennebergischen (bei Bechstein, Thüringens Volksagen, Bd. III. p. 236.) oder die Jungfrau aus dem schwarzen Loch bei Schweinfurt (siehe L. Bechstein, die Sagen des Rhöngebirges und des Grabfeldes. Würzburg 1842. p. 164 sq.). Sie können auf der Erde leben (siehe Wolf, Niederländische Sagen, p. 319 sq. Prätorius, Weltbeschreibung I. 2. p. 28 sq.), ja sich mit Menschen verheirathen, wie die Ondine in Sicilien mit dem Ritter (siehe Lothar, Volksagen. Epzg. 1820. p. 212 sq.), die schöne Melusine mit dem Grafen von Lusignan (siehe meine Sagenkreise des Mittelalters, p. 382 sq. cf. die Sage von Partenoper de Blois, ebendasselbst p. 380 sq.), mit dem Ritter von Staufenberg die Meerfei (siehe Geib a. a. D.

p. 111 sq. und meine Allgem. Literat. Gesch. Bd. II. 2. p. 948.) und die Meermaid auf Shetland mit dem Fischer, der ihr ihr Sechundsfell gestohlen hatte (siehe Keightley a. a. D. Bd. I. p. 280 sq.) und die Elfin in Schweden mit dem Ritter, der ihr ihr Schwankenkleid genommen (siehe Afzelius, Uebersetz. von Ungewitter, Bd. II. p. 301 sq. Daraus der Stoff der bekannten Zauberposse, der Zauberschleier.) Endlich gehört hierher auch das Walachische Märchen von dem goldenen Meer mädchen (b. X. u. X. Schott, Walach. Märchen. Stuttg. 1845. p. 253 sq.)

I.

Tanhäuser im Venusberg.

„Ach got, was soll ich mich beklagen,
der miner sünd, ist also vil,
darumb' so wil ich nit verzagen,
tag und nacht ich truren wil;
hilf mir Marie uf das pfat
zuo irem linden gang
das ich anschaw das lebendig brot
mit aller freunden ein anesang.“

„Tanhäuser, ir selend nit truren,
ich bin die höchste in dem berg,
al ewer schult sind ir vermuren.
ich han so vil der edlen zweg,
helt die müssen dienen dir
mit stehen, singen, seitenspil,
so komt der ader so schier“ —
„hör uf, der freud' ich nit entwil,

du triegen han ich wol gesehen,
mich noht, das ich mit dir han kost;
der junchfraw will ich lobes jehen,
die hat viel menig sel erlost,

bij der so wil ich ewig sin,
 bij irem lieben kinde zart,
 geschech mir genad, so waer ich sin,
 so kem ich uf die rechten vart.“

„Cauhuser, nun gedenck dar an,
 da ir am ersten kempt her in,
 da wurdent ir empfangen schein
 von menigen roten mündelin:
 belibet hier bij uns in dem berg,
 von uns sind ir nit wunden,
 ewer selend dienen mine zwerg,
 ewer truren gewint ein ende.“

„ach Venus, du bist sere betrogen,
 mit mengem bösen gaist behaft,
 was du mir saist, ist gar erlogen,
 kenst du nit die gotes kraft,
 die dir so wol gehelsen mag?
 wellist du das erkennen!
 an got so wil ich nit verzagen,
 min truren kan er extrennen.“

„nun bin ich nit von dem tewfel hie,
 min vater was ain künig her,
 Babilen und Basgandie
 dennoch het er landes mer,
 helt, die wil ich dir nun geben,
 belib unser eweklich:

das du mit selden muessest leben,
so sij wir alle freuden rich.“

„alles din guot das ist ain mist
und stincht mich an zus aller stund.
hilf, süeffer vatter, Ihesu Christ,
und mach mich an der sel gesund!
zu dir so han ich gar guoten sin
und zus der lieben muotter din,
von der ich ungeschaiden bin,
ich hoffe, sie due mir hilfe schin,

wie das ich han gesündet fast;
das must mich sehr und ist mir lait,
des trag ich grossen über last,
hilf Marie, muoter, raine mait,
das ich in stunden nit versar.
wan der ist us der massen vil;
Maria straw, nim min war,
so gewin ich aller freuden ain spil.“

Die Venus do hin wider sprach:
„das dir als wol gewesen ist,
vil guotthat dir von mir geschach,
des wigst du ring zus aller frist.“
er antworte ir us sinem must:
„von dir wil ich geschaiden sin,
ich lob den schatz für als din guot
der liget in dem himel sin.“

II.

Tanbusers Tagweise.

Ach wer hüt mir min fröb entwant?
 min jamer ist geschwinde,
 es spricht menger, es si an tand
 des ich gar wol enpfunde.
 hülff mir min fröw uff oberlant
 mit irem lieben kinde,
 so wurd min starker sin enttrant
 mit senften worten linde;
 und das sü für mich bette,
 ich hän versetzet schwarz pfant
 nach falscher sinne rätte,
 wibe schön hat mich geschand
 als sy noch gern tätte.

wibe schön hüt mir gestalt
 mit wissen iren armen,
 in sünden bin ich gar versalt
 dar in muosß ich erwarman;
 das ich von fröden bin gezalt,
 des möcht got wol erbarmen;
 sy macht dry fürsten jung und alt,
 die mir hilft nß den harmen,
 das merkend al besunder.
 die wilden sträff gar manigsfalt
 die bu ich durch ain wunder,
 die hell ist hais und da by kalt,
 nunon fürcht ich iren zunder.

Gemaches hân ich mich erwegen,
 ich hân mit rume und reſte,
 mir werd den sch der gottes ſegen,
 dar nach ſo ſturb ich feſte.
 möcht ich min junchfrow uff gemegen,
 ze himelrich die beſte.
 ob ſy welt süſſer ſpruche pflegen
 mit iren lieben geſten,
 wer möcht mir dan gelichen?
 ſch, hilf mir bruchen und ſiegen
 zuo dines kindes riche
 ich bin ſo lang ze ſchanz gelegen,
 läw süſſy wort her ſtrichen!

an dir ſo hân ich nie verzait,
 dú ſieſſ' und dú vil zarte,
 din fruntschaft mir ſo wol behait,
 genaud ich von dir warte
 hye wie wunneclich es tait,
 in dinem wurzegarten!
 das wart gen orient geſeit,
 dry künig das erhorten
 ſi kamen dar an ſchande,
 wie ſie das wunder umbe yait
 in der Galeger lande,
 da ſchain der liechte tag ſo brait
 daz man in wol erkande.

do was der liechte morgen röt.
 us ainer mait entſprungen.

II.

Tanbusers Tagwife.

Ach wer hüt mir min fröb entwant?
 min jamer ist geschwinde,
 es spricht menger, es si an tand
 des ich gar wol enpfunde.
 hülff mir min fröw uff oberlant
 mit irem lieben kinde,
 so wurd min starker sin enttrant
 mit senften worten linde;
 und das sü für mich bette,
 ich hän versetzet schwarz pfant
 nach falscher sinne rätte,
 wibe schön hat mich geschand
 als sy noch gern tätte.

wibe schön hät mir gestalt
 mit wissen iren armen,
 in sünden bin ich gar versalt
 dar in muosß ich erwarman;
 das ich von fröden bin gezalt,
 des mücht got wol erbarmen;
 sy macht dry fürsten jung und alt,
 die mir hilft uff den harmen,
 das merkend al besunder.
 die wilden strüß gar manigsalt
 die bu ich durch ain wunder,
 die hell ist hais und da by kalt,
 nuon fürcht ich iren zunder.

Gemaches hân ich mich erwegen,
 ich hân mit ruse und reſte,
 mir werd den sch der gottes segen,
 dar nach so stuch ich feste.
 mächt ich min janchſchm uff gewegen,
 ze himelrich die beste.
 ob sy welt süffer spruche pflegen
 mit iren lieben gefren,
 wer mächt mir dan gelichen?
 ſich, hilf mir bruchen und ſiegen
 zms dines kindes riche
 ich bin so lang ze schanz gelegen,
 län süffy wort her ſtreichen!

an dir so hân ich nie verzait,
 du ſieſſ' und du vil zarte,
 din fruntſchaft mir so wol behait,
 genand ich von dir warte
 hye wie wunneclich es tait,
 in dinem wurzegarten!
 des wart gen wient geſeit,
 dry künig des erhorten
 ſi kamen dar an schande,
 wie ſie das wunder umbe hait
 in der Galeger lande,
 da schain der liechte tag so brait
 daz man in wol erhande.

do was der liechte morgen rot.
 us ainer walt entsprungen.

II.

Tanbusers Tagwife.

Ach wer hüt mir min fröw entwant?
 min jamer ist geschwinde,
 es spricht menger, es si an tand
 des ich gar wol enpfunde.
 hülff mir min fröw uff oberlant
 mit irem lieben kinde,
 so wurd min starker sin enttrant
 mit senften worten linde;
 und das sü für mich bette,
 ich hân versetzet schwarz pfant
 nach falscher sinne rätte,
 wibe schön hat mich geschand
 als sy noch gern tätte.

wibe schön hât mir gestalt
 mit wissen iren armen,
 in sünden bin ich gar versalt
 dar in muoß ich erwarmen;
 das ich von fröden bin gezalt,
 des mücht got wol erbarmen;
 sy macht dry fürsten jung und alt,
 die mir hilft uff den harmen,
 das merkend al besunder.
 Die wilden strüß gar manigsalt
 die bu ich durch ain wunder,
 die hell ist hais und da by kalt,
 nunon fürcht ich iren zunder.

Gemaches hân ich mich erwegen,
 ich hân mit rume und reise,
 mir werd den och der gottas segen,
 dar nach so stueb ich feste.
 möcht ich min junchfrewn uff gemegen,
 ze himelrich die beste.
 ob sy welt süßer sprache pflegen
 mit iren lieben gesten,
 wer möcht mir dan gelichen?
 frö, hilf mir bruchen und segen
 zuo dines kindes riche
 ich bin so lang ze schauz gelegen,
 läw süßn wort her strichen!

 an dir so hân ich nie verzait,
 du sieß und du vil zarte,
 din fruntschaft mir so wol behait,
 genaund ich von dir warte
 hye wie wunneclich es tait,
 in dinem wurzegarten!
 das wart gen orient geseit,
 dey künig das erhorten
 si kamen dar an schande,
 wie sie das wunder umbe yait
 in der Galeger lande,
 da schain der liechte tag so brait
 daz man in wol erkande.

 do was der liechte morgen röt.
 us einer mait entsprungen.

die künig lobten iern got,
 den alten und den jungen:
 her Gedeon, her Mess, her Lot
 die herren wären verdungen,
 das krenst ir Ewa misstät,
 sagend uns die wifen zungen,
 mit krenst ich das bewise:
 dem jungen fünften wösch der tod
 uff aines boumes rise,
 der stam der wart von bluat so rot,
 do tagte es schön zuo prise.

es tagt je lenger je bas je bas,
 der tag ward uffgesendet,
 als man ab mengem buoche las,
 do ward die hell gepfendet;
 die Juden widersprachen das,
 ach wer hät sie geblendet?
 darumb hät sich ir erbehaft,
 wenn sie der tiefel schendet,
 wer möcht das wider triben?
 Mary der tugent ein solles fas,
 ain krön ob allen wiben,
 din schön licht durch ain spiegel glas
 uff dinem zarten libe.

Höre wie wunneklich er sang
 des himelriches wachter
 das es durch die lüfte drang,

zus aines Judes tochter;
 Gabriel hab icmer dangk,
 der die botschaft brächte,
 den tod mit sinem tod verdrang,
 der ward zus ir geflachte,
 das merk halt wer der welle;
 do ward der liechte tag gesant
 den propheten in der helle,
 das ward Adam wol behant,
 her Moy und sinen gesellen.

Psü dich, du verflachtü diet!
 wir got gieng zus gedingen,
 da wolt der himelfürste mit
 die vinster nacht verdringen;
 Cayphas det als man im riet,
 im sol nit wol gelingen
 er bracht einen schnellen schmid,
 sin hamer der muost klingen,
 er schmit got an mit grimme,
 ain wachter sang ein tagelied,
 ain selderiche stimme,
 die finster nacht von danman schied,
 do tagt es umb und inne.

Ain schöpfer der ward harnaschvoar,
 man sach den herren sechten,
 do schin der liechte tag so klar,
 er strait mit sinen knechten;

sie wolten haben Barraban,
 erst gich ich in des rechten,
 ich main die ungetöfsten schar,
 dá lebt in gottes auchte,
 der tag ist in verborgen:
 it nempt des liechten tages war,
 got half uns uff den sorgen,
 es tagt in allen gassen gar
 und ist ðch liechter morgen.

Ich mag nit lenger hie getagen,
 got tet nach gottes lehr,
 hört man die wísen pfaffen sagen,
 got wolt nit wider kenen,
 da er ward an ain sul geschlagen,
 do dagt es sinem here,
 darnach wolt er ain crúze tragen,
 do taget es aber mere;
 es tagt nun den getoßten,
 den kummer muoß ich sender fragen,
 das in die Juden strauften,
 do gunde es aber mere tagen,
 do sie den herren rouften.

Es ist nun guoten lúten tag,
 mich súnder muoß belangen,
 ich steck noch in der sunden sak,
 darin bin ich gefangen,
 gebunden fast uf minem nah,

dar unter gän ich brangen,
 so spring ich uff der helle hag
 mit miner küusche stangen.
 hülff mir, Maria, die süsse
 ich tet dem tiefel ainen schlak,
 mit bichten und mit büssen,
 das er mir nit verbieten magh,
 ver sagt sie im min grüessen.

 III.

Danhauser.

Man will ich aber heben an
 von dem Danhauser stegen
 und was er wunders hat getan
 mit Venus, der edlen Minne.

Danhauser was ain ritter guot
 wann er wolt wunder schawen,
 er wolt in fraw Venus berg
 zu andren schönen frawen.

„Herr Danhauser, ir seind wir lieb,
 daran sölt ir gedenken!
 ir habt mir ainen aid geschworen:
 ir wölt von mir nit wenken.“

„Fraw Venus! das erhab ich nit,
 ich will das widersprechen,

und redt den iemants wer davon ir
gott helf mirs an im rechen!“

„Herr Danhanfer, wie redt ir nun?
ir sölz bei mir beleiben;
ich will euch mein gespilen geben
zu ainem stäten weibe.“

„Und nām ich nun ain ander weib.
ich hab in meinen sinnen:
so muest ich in der helle glust
auch ewiglich verprinnen.“

„Ir sagt vil von der helle glust,
habt es doch nie empfunden,
gedenkt an meinen roten mund!
der lacht zu allen stunden.“

„Was hilft mich euer roter mund?
er ist mir gar unmäre;
nun gebt mir urlob, fremlin zart,
durch aller frauen ere!“

„Danhanfer! wölz ir urlob han
ich will euch kainen geben;
nun pleibz hie, edler Danhanfer,
und fristen euer leben!“

„Mein leben bas ist worden krank,
ich mag nit lenger pleiben;
nun gebt mir urlob, fremlin zart,
von eurem stolzen leibe!“

„Danzhauser, mit reden ab!
 ir trowd endh nit wol besinnen;
 so gen wir in ain kemerclein
 und spilen der edlen minne!“

„Eur minne ist mir worden loid,
 ich hab in meinem sinne:
 frau Venus, edle frau so zart!
 ir seind ain kensclinne.“

„Herr Danzhauser, was redt ir nun
 und das ir mich trowd schelten?
 und solt ir lenger hier innen sein
 ir muestens ser entgelten.“

„Frau Venus! das erwill ich nit,
 ich mag nit lenger pleiben.
 Maria munter, raine maid,
 nun hilf mir von den weiben.“

„Danzhauser, ir solt urlob han,
 mein lob das solt ihr preisen,
 und wa er in dent land umb fart
 nemt urlob von dem greisen!“

Do schied er widerumb auß dem berg
 in jamer und in ronen:
 „ich will gen Rom wol in die statt
 auf aines bapstes trewen.“

Nun far ich frölich auß die han,
 gott well mein immer walten!

zu ainem bapst der heißt Urban
ob er mich möcht behalten. —

Ach bapst, lieber herre mein!
ich klag euch hie mein sünde
die ich mein tag begangen heb
als ich euch will verkhünden.

Ich bin gewesen auch ain jar
bei Venus ainer frawen,
nun wolt ich beicht und buoß empfangen
ob ich möcht gott anschawen.“

Der bapst het ain steblin in seiner hand
und das was also durre:
„als wenig das steblin gesonen mag
kunstu zu gottes hulde.“

„Und sölst ich leben nun ain jar,
ain jar auf diser erden,
so wölt ich beicht und buoß empfangen
und gottes trost erwerben.“

Da zoch er widrumb auß der statt
in jamer und in laide.

„Maria muoter, raine maid!
ich muoß mich von dir schaiden.

Er zoch nun widrumb in den berg
und ewiglich on ende:

„ich will zu meiner frawen zort,
wa mich gott will hin senden.“

„Seind gottwillkomen, Danhanfer!
 ich hab eur lang endoren;
 seind willkom, mein lieber herr,
 zu ainem buslen anferkoren!“

Es stund biß an den dritten tag,
 der stab sieng an zu gronen,
 der bapst schickt auß in alle land:
 wa Danhanfer hin wär komen?

Do was er widerumb in den berg
 und het sein lieb erkoren,
 des muosß der vierde bapst Urbau
 auch ewig sein verloren.

 IV.

Aber wil ich h'enen an,
 vom eyne Danhueser syngen.
 Und wat he wonders hefft gedan,
 mit Venus der duenetsynnen.

Danhueser was eyn Rydder gudt,
 he wolde wunder schouwen
 ge toch tho Venus yn den berch,
 tho andern schoenen Fronwen.

Do eyn yar all ymme quam,
 syne suende begunnen 'em tho leyden.
 Venus eddele Fronwe syu,
 ich wyl wedder von yu scheyden.

Gräße, die Sage vom Ritter Danhäuser.

4

Der Danhueser wy hebben nuw gantz leeff,
 dar an schoele gy gedencken.
 Gy hebben ons eynen Eedt gesworn,
 gy schoelen van ons nicht wenken.

Frouw Venus des hebb ich nicht gedan,
 ich wyl dat wedder spr'cken.
 Vn spr'cke dat niemant m'er wen gy,
 ich wold dat an 'em wr'cken.

Herr Danhueser wo t'ede gy nu also,
 gy schoelē mit ons blyuen.
 Ich g'eue nuw myner sp'elnoten eyn,
 tho eynem steden Whyue.

Neme ich den eyn ander wyff,
 wen ich dr'ege yn mynem sinne,
 so moeste jo in der helle grūt,
 myne seele ewichlyken beruen.

Gy seggen v'ele van der helle grunt,
 gy hebben der nicht besunden.
 Gedencket an mynen roter mundt,
 dede lachet tho allen stunden.

Wat helpet my nuwe roter mund,
 de is my gantz vnu'ere
 G'euet orloff eddele frouwe tzart,
 Doerch aller Junchfrouwen Cere.

Danhueser gy wylt orloff haen
 wy wylt nuw nouen g'euen,

blyuet hyc by ons eyn Hodder gubt,
vnd frystet yuwe yunge kenen.

Myn k'euendt ys geworden krank,
ich mach nicht lenger blyuen.
Ma bycht vud ruwe steyt myn beger,
vnd yn bote myn k'euent deyaen.

Danhueser wo rede gy also,
synt gy och klok van synnen.
So ga wy yn eyn k'emerlyn,
gy schoelen doch nicht van hyunen.

Gy seggen my v'el van k'emerlyn,
vth yuwē valschen sinne.
Ich se yd an yuwen ogen wol,
gy synt eyn Duemelnyne.

Danhueser wo rede gy nu also,
wil gy no mit ons schelden.
Schold gi lenger hyc by ons syn,
gy moesten des dicke. entgelden.

Frouw Venus des syth van my berycht,
ich wil nicht lenger blyuen.
Helyp my Christe van Hemmelrick,
van dyssen boesen Wyuen.

Danhueser gy wylt ocloff haen
n'emet ocloff van den Grysen.
Wor gy yn den Landen varen,
vuse loff dat schole gy prysen.

Ge schende wedder vth dem berge,
mit leue vnd och mit leyde.
Helyp Christe van dē Hēmelrich,
lath my nicht van dy scheyden.

Nu wyl ick hen tho Rome gaen
God moete dyffe reyse walden.
Thom Geystliken vader Pawes Urban,
de myn sele mach behalden.

Ach Pawest geystlike Vader myn,
ick klage yw all myne suende,
der ick myn dage hebbe v'el gedan,
so ick yuw wil vorhueden.

Ich byn geweest eyn heyl gantz yar,
yu suenden mit Venus der Fromwen
Dat bychte ick nu fyr apenbar,
Went all suend my sjer ruwen.

Der Pawest hadd eynen droegen staff,
den stoette he an de 'erden.
So de staff nu groenen wert,
schoelen dyne suende vorgenen werden.

Danhueszer schende sich vth der Stadt
mit leyde vñ och mit ruwe,
O Jesu Christ van hēmelrich,
helyp my nu doerch all dyne truwe.

Vorsloeket syn de leydygen papen,
de my tho der helle schrynen,

De wyllen Gade eyne zele berouen,
de wol moechte beholden bliuen.

Do he kwam all vor den berch,
he sach sich wyde vurne.
Godt gesegen dy Duenne vnd Maen
Darts myne leuen Freunde.

Danhueser gynck wedder yn den berch,
he waert gar wol entfangen.
Segget vns Danhueser eyn Ridder guds,
wo hefft ydt yw gegangē.

Als ydt my gegangen hefft,
dat hedd ich wol vorwaren.
Moch bydd ich Christum van Gemmetrich,
he leth my nicht bliuen vorlaren.

Do ydt kwam an den druedden dag,
de staff beguende tho groenen.
Eer dat tho der Vesper kwam,
de staff droech loff vnd blomen.

De Pawes sende Bodeu yn alle Landt,
Danhueser scholde weder k'eren.
He ys geloeset vth suenden bandt,
doerch Christum onsen Heren.

De Pawes bedroenede sich gantz s'er
he hefft geb'eden alle stunde,
Godt wyl ersuellen Danhuesers beg'er
vnd verg'enen 'em syne suende.

V.

Wete groß wunder schauen wil
 der gang in grünen wald uße;
 Danhuser war ein ritter guot,
 groß wunder wolt er schauen.

Wan er in gruenen wald uße kām
 zuo bene schönen jungfrauen
 sie fiengen an ein lāngen tanz,
 ein jar war inen ein stundi.

„Danhuser, lieber Danhuser mein,
 wolt ier bei uns verbleiben?
 ich wil euch die jūngste tochter gā
 zuo einem eliche weibi.“

„Die jūngste tochter die wil ich nid,
 sie treit der teufel in ire,
 ich gses an ire brun augen an
 wie er in ire tuot brinnen.“

„Danhuser, lieber Danhuser mein,
 du solest uns nicht schälten!
 wan du komst in disen bārg
 so muost du es egälten.“

Frans Frens hat ein feigenbaum,
 er leit sich drunter zu schlafen,
 es kam im fâr in seinem traum;
 von sânden sol er laßen.

Danhuser stuond uf und gieng darvon,
 er wolt ge Rom ge dichten;
 wan er ge Rom wol ine kâm
 war er mit blutten fueßen.

Wan er ge Rom wol ine kâm
 war er mit blutten fueßen,
 er fiel auch nider uf seini knie,
 seini sânden wolt er abbueßen.

Der papst treit ein stab in seiner hand,
 vor dûeri tuot er spalten:
 „so wenig wârden dier die sânden nachgla
 so wenig daß diser stab gruonet.“

Er kneuet für das kreuzaltar
 mit aufgespannten armen:
 „ich bittes dich, her Jesus Christ,
 du wellist meiner erbarmen!“

Danhuser gieng zur kirchen uf
 mit seim verzagten hârgen:
 „gott ist mier allezeit gnâdig gsi,
 iez muoß ich vonem laßen.“

Wan er fürts tor hin usz edem
 begdgnst im usz liebe frauen:
 „behuet dich gott, du reini magt!
 dich darf ich nimmn anschauen.“

Es gieng umman eben dritthalben tag,
 der stab fieng an sa gruonen,
 der papst schickt usz in alli land,
 er ließ Danhuser suochen.

Danhuser ist usz nimmn hier,
 Danhuser ist verfaren,
 Danhuser ist in frau Frenen bärz,
 wott gottes gnab erwarten.

Drum sol kein papst, kein kardinol
 kein sündler nis verdammen;
 der sündler mag sein so groß er wil
 kan gottes gnab erlangen.

VI.

Nun wil ich aber heben an,
 Von Lannhäufer wollen wir fingen,
 Und was er wonders hat gethan,
 Mit Frau Venusinnen.

Der Lannhäufer war ein Ritter gut,
 Er wolt groß Wunder schauen,
 Da zog er in Frau Venus Berg,
 Zu andern schönen Frauen.

Herr Lannhäufer ihr seyd mir lieb,
 Daran solt ihr gedenken,
 Ihr habt mir einen Eyd geschworen,
 Ihr wolt nicht von mir wanden.

Frau Venus ich habe es nicht gethan,
 Ich wil das widersprechen,
 Wann niemand spricht das mehr, denn ihr,
 Gott helff mir zu den Rechten.

Herr Lannhäufer wie saget ihr mir,
 Ihr sollet bey uns bleiben,
 Ich geb euch meiner Gespielen ein,
 Zu einem ehelichen Weibe.

Nehme ich dann ein ander Weib,
 Als ich hab in meinem Sinne,
 So muß ich in der Höllen Gluth,
 Da ewiglich verbrämen.

Du sagest mir viel von der Höllengluth,
 Du hast es doch nicht befunden,
 Gedend an meinen rothen Mund,
 Der lacht zu allen Stunden.

Was hilft mich euer rother Mund,
 Er ist mir ja ummeher,
 Nun gib mir Urlaub Frau Venus zart,
 Durch aller Frauen Ehre.

Herr Lannhäuser wolt ihr Urlaub han,
 Ich wil euch keinen geben,
 Nun bleibet Edler Lannhäuser zart,
 Und frischet euer Leben.

Mein Leben ist worden krank,
 Ich kann nicht länger bleiben,
 Gebt mir Urlaub Fraue zart,
 Von eurem stolzen Leide.

Herr Lannhäuser, nicht spricht also,
 Ihr seyd nicht wol bey Sinnen,
 Nun laßt uns in ein Kammer gahn,
 Und spielen der heimlichen Minnen.

Euer Mitleid ist mir worden leid,
 Ich hab in meinem Sinne
 O Venus Edle Jungfrau zart,
 Ihr seyd ein Lauffelinne.

Lanckhäufer wie spricht ihr also,
 Bestehet ihr mich zu schelten?
 Solt ihr noch länger bey uns seyn,
 Des Worts müßt ihr entgelten.

Lanckhäufer wolt ihr Urlaub han,
 Nemt Urlaub von den Gesehen,
 Wob wo ihr in dem Land umbfahret,
 Mein Lob das solt ihr preisen.

Der Lanckhäufer zog wieder auß den Berg,
 Inammer und in Neuen,
 Ich wil gen Rom in die Stadt
 All auf den Pappst vertrauen,

Nun fahr ich frolich auff die Bahn,
 Gott muß es immer watten,
 Zu einem Pappst der heist Urban,
 Ob er mich wolt behalten.

Herr Pappst Geistlicher Vater mein,
 Ich klug euch meine Sünde,
 Die ich mein Tag begangen hab,
 Als ich euch wil verstanden.

Ich bin gewesen ein ganzes Jahr,
 Bey Venus einer Frauen,
 Nun wil ich Reicht und Buß empfangn,
 Ob ich möcht Gott anschauen.

Der Papst hat einen Stecken walf,
 Der ward vom dürrn Zweig,
 Wann dieser Stecken Blätter trägt,
 So sind dir deine Sünde verziehen.

Solt ich leben nicht mehr denn ein Jahr,
 Ein Jahr auf dieser Erden,
 So wolt ich Reu und Buß empfangn
 Und Gottes Trost erwerben.

Da zog er wieder auß der Stadt
 In Jammer und in Leiden,
 Maria Mutter reine Magd,
 Muß ich mich von dir scheiden.

So zieh ich wieder in den Berg,
 Ewiglich und ohn Ende,
 Zu Venus meiner Frauen zart,
 Wo mich Gott wil senden.

Seyd willkommen Lannhäuser gut,
 Ich hab euch lang entboren,
 Seyd willkommen mein liebster Herr
 Und Held, mein Aufseheren.

Darnach wol auff den dritten Tag,
 Der Stecken hub an zu grünen,
 Da fand man Botten in alle Land,
 Wohin der Lammhufser were kommen.

Da wärd er wieder in den Berg
 Darinnen solt er nun bleiben,
 So lange biß an den Jüngsten Tag
 Wo ihn Gott wil hinweisen.

Das sol nimmer kein Priester thun
 Dem Menschen Mißtrost geben,
 Wi er denn Saß und Reu empfahn,
 Seine Sünde seyn ihm vergeben.

VII.

Van heer Danielken.

Wildy horen een goet nieu liet?
 ende dat sal ick ons singhen,
 wat heer Danielken is gheschiet
 al met vrouwen Minne.

Oorlof, sprac hy, vrouwe waert
 ende ick wil van u scheiden,
 ick wil gaen trecken de Roman
 al om des paus gheleiden. —

Heer Daniel, wilt ghy oorlof ontfaen,
 ick en wil u niet begheven,
 laet ons in die camer gaen,
 die hoochste minne pleghen. —

Dat en doe ick niet, vrouwe fier,
 my dunct in alle minen sinne,
 uw oghen bernen al waert een vier,
 my dunct, ghy sijt een duivelinne. —

Heer Daniel, wat ist dat ghy secht,
 ghy en dort u niet vermeten;
 comt ghy noch weder in den berch,
 dat woort en sal ick niet vergheten. —

Trouwe neem ick, jonckfrou stout,
 nu noch te ghenen stonden
 en peise ick om dijnen roden mont,
 die en achte ick niet tot allen stonden. —

Daniel, wilt ghy oorlof saen,
 neemt oorlof aen die grijsen.
 verwaert dat ghy henen keert,
 onsen lof sult ghy altijt prijsen.

Hy nam een staf al in sijn hand
 ende hy streec te Romen binnen:
 nu bidde ick, Maria, die moeder gods
 dat ick den paus mach vinden.

Doen quam hy voer den paus ghegaen,
 voor vnsen eertschen vader;
 here, ick soude my biechten gheerne
 ende roepe op god ghenade.

Ick soude my biechten seer bevréest
 met alle mijnen sinne,
 ick heb seven jaer inden berch gheweest
 met vrou Venus die duiveliane. —

Hebby seven jaer inden berch gheweest
 met vrou Venus die duivelinne,
 so sult ghy bernen ewelick
 al in die helsche pine. —

Die paus nam eenen droghen stock
 ende staek hem in die aerde beneven:
 wanneer desen stock rosen draecht
 dan sijn uw sonden vergeven. —

Hy toech de Ronsen opt hoghe huis
 an drie sijaer suster kinder,
 die nam hy all metter hant
 ende leidese by Venus sijnder vriendinne.

Al doen den derden dach omme quam,
 dien droghen stoek droech rosen;
 men sant bode ende wederbode
 om heer Daniel te soeken.

Doen hy voor den berch quam,
 - Vrou Venus die quam hem teghen;
 secht my, secht my, Daniel fijn,
 hoe is die reise ghelegghen? —

Hoe nu die reise is ghelegghen,
 daer toe is my so leide,
 die paus heeft nu sulken trost ghegheven,
 ewelick van god te sijn ghescheiden.

Sy cette hem eenen stoel,
 daer in so ghinc hy sitten
 sy haelden hem eenen vergulden nap
 ende wilde Danielken schinken.

Hy en wilde eten noch drinken,
sy wilde eenen raet visieren,
hoe sy in die camer soude comen
met seven camenieren.

Mer doen sy uter camer quam,
al lachende ende al spelende,
al had sy ewelick ghespeelt,
heer Daniel die hadde gheswegen. —

Mer die dit liedeken eerstwerf sanc,
sijn herte lach hem in dolen,
hy was liever in Venus bedwanc
dan in helsche scholen.

Druck der Leubner'schen Officin in Dresden.

